

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 42.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikt.

1916.

Sterben als ein tapfrer Held.

Eine Kriegsnovelle von F. C. Dberg.

(Fortsetzung.)

Es war Krieg! Und eine kleine Kugel heist so leicht ein heißes Herz. Dann aber sprang warm und weh ein Gedanke in Hans Dietrich auf — die Mutter!

Schuldbewußt fühlte er sich, daß seine Gedanken so lange von ihr abgeirrt. Wie tapfer sie gewesen war — sie, die doch alles, was ihr das Leben wert machte, hingab in ihm! Und kein Wort, kein fragendes Streifen ihrer lieben Augen hatte geforscht, ob und wann er auf Saatkamp gewesen und was ihm der Abschied von dort gebracht. Sie ahnte alles und fragte nichts. Und da in dem letzten furchtbaren Augenblick, als er sich zur Tür gewandt hatte, doch all ihre Tapferkeit niederbrach, und sie, von Schluchzen gerüttelt, ihn umklammert gehalten — da hatte er ein Etwas in seine Tasche gleiten gefühlt —

Während ihn das Auto zur Kaserne brachte, hatte er es gefunden: das Bild der Mutter. Eine neue Aufnahme, die sie erst jetzt hatte machen lassen. Klar und gut und voll jenes Ausdrucks unerschöpflicher Liebe schauten ihre Augen ihn aus dem Wilde an.

Und als er das Blatt gewandt, hatte sein Blick die Zeilen gefunden, diese grenzenlos rührenden Zeilen, die ihm die Tränen der Erschütterung in die Augen getrieben:

Zieh hin, mein Sohn!
Gib Gott die Ehr,
Sei Kaisers Wehr,
Schütz seinen Thron!

Zieh hin, mein Sohn!
Schütz, was uns wert —
Des Hauses Herd!
Hast Gottes Lohn!

Mein Fleisch und Blut,
— Ich lass' dich gehn —
Auf Wiedersehn
Hoff' ich, hab Mut!

Doch geht von Gottes Thron
Ein Ruf an dich —
In Demut beug' ich mich ...
Zieh hin, mein Sohn!

Hans Dietrich hatte die Lippen zusammengebeissen, um das Schluchzen nicht durchbrechen zu lassen, das ihn gepackt. Diese Worte entwand ihm den Wunsch ungestümen Sterbenwollens. Er senkte den stolzen Kopf tief vor der Größe der Frau, die er Mutter nennen durfte.

Grell flammten die Fackeln.

Ihre flackernde Helle zuckte irrlichternd über die Gesichter.

Die Trommler und Pfeifer des Bataillons standen aufgestellt bereits im Ausgangstor des Kasernenhofes.

Und hinter ihnen reichte das Bataillon sich in der Formierung, in der es zum letzten Male durch die Straßen der Heimatstadt marschieren sollte. Die beiden vordersten Gruppen waren aufgestellt, um Spalier zu geben, weil es anders nicht gelingen würde, der in den Straßen andrängenden Menschenflut Raum für die Soldaten abzugewinnen. Dann kamen die Fackelträger und nach ihnen die Fahne, hinter der sich, als erste der vier Kompanien, die Fahnenkompanie anreichte.

Es war still geworden auf dem weiten Platz.

Gleichsam greifbar geballt hing die Schwere der Stunde über den schweigenden Menschen.

Da trat der Major vor.

Der Fackelschein, unregelmäßig Licht und Schatten speiend, flammte über sein vor Erregung durchzucktes Gesicht. Er hatte den Degen gezogen und schwang ihn hoch. Blutröt spiegelten sich die Flammen in der glänzenden Klinge.

„Musketiere! Unter einem wundervollen Vorzeichen ziehen wir aus: soeben erreicht uns die Nachricht, daß Lüttich gefallen und in unseren Händen ist!“

Ein Sturm ohnegleichen brach los.

Alles Einzelne, das vor einem Augenblick noch jeden umklammert gehalten, das förmlich greifbar in der Stille gelastet, war abgefallen in diesem erlösenden Jubel über den Gewinn und den Stolz der Gesamtheit. All diese noch eben gramverstümmten und nun jauchenden Menschen erlebten in diesem Augenblick zum ersten Male voll das Gewaltige: Krieg.

Die Trommler und Pfeifer setzten ein — es ging fort!

* * *

„Wie seltsam die Haarfarbe doch ist!“ dachte Rochus v. Hasselt-Helschhof. „Wie altes Gold, auf dem Mondlicht gleißt — und dieses matte metallene Schimmern! Und wie locker es sich bauscht, weich und doch spröde zugleich! Aber wie blaß ist ihr Gesicht heute! Und die geraden, feinen Brauen, die so tiefdunkel sind, lassen die Haut weißer, das Haar blonder erscheinen. Und weil sie so gerade sind, geben sie dem

Gesicht etwas Stolz. Stolz ist auch der Mund —“

Da machte Eva Marie v. Hasselt eine Bewegung, und ihr Kopf glitt aus dem Licht der Straßenlaterne heraus. Ohne etwas wahrzunehmen, schaute sie vor sich hin. Es war der durchdrunkelte Blick erregten Nachsinnens, der ihre braunen Augen tiefer färbte.



Ein Telefonunterstand an der Tiroler Front.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Mannigfaltiges.

Die Amulette gekrönter Häupter. — Über dem Kühler am Automobil des Königs Georg von England sieht man eine kleine Britanniafigur aus Messing, die eine Krone in ihrer ausgestreckten Hand hält und zu deren Füßen ein Löwe liegt. Ohne diese Figur wird der König keine Ausfahrt antreten. Auch die Königin Mary hat einen Talisman, nämlich einen kleinen Hund aus Elfenbein, den sie an einem Armband trägt.

Der Zar Nikolaus besitzt einen Ring mit einem Stückchen Holz, das von dem Kreuze stammen soll, an dem Christus den Tod erlitt. Ohne diesen Ring geht der Zar nie aus.

Von einem Dpalring des spanischen Königshauses wird folgende Geschichte erzählt. Diesen Ring schenkte dem König Alfons XII. die Gräfin v. Castiglione. Als der Herrscher in der Verbannung lebte, hatte er der Gräfin versprochen, sie zu heiraten, wenn er wieder auf den Thron seiner Väter komme. Nachdem er aber wieder König von Spanien geworden war, hielt er sein Wort nicht, sondern heiratete die Prinzessin Mercedes. Die enttäuschte Gräfin sandte dem König den schönen Dpalring.

Die Königin Mercedes war so entzückt von ihm, daß sie sich den Ring von ihrem Gatten zum Geschenk erbat. Wenige Monate später war sie tot. Dann trugen des Königs Großmutter und Schwester den unheilbringenden Ring, und auch sie starben nach kurzer Zeit. Nun ging der Ring in den Besitz der jüngsten Tochter des Herzogs von Montpensier über, die ebenfalls bald darauf vom Tode ereilt wurde. Da nahm die Königin Christine den Unglücksring, ließ ihn an einer goldenen Kette befestigen und um den Hals der Statue der Jungfrau von Almadena hängen, eines Heiligenbildes, das in Madrid in einer vielbesuchten Parkanlage steht. So wertvoll auch dieser Ring ist, so verführerisch er sich begehrlchen Augen darbietet, der schlimmste Langfinger Spaniens würde nicht wagen, ihn zu stehlen.

Ein Talisman der Napoleoniden stammte von Napoleon I. her. Es war das ein Ring, der sicheren Schutz gegen einen vorzeitigen Tod gewähren sollte. Napoleon III. trug diesen Ring, aber sein Sohn weigerte sich, ihn anzulegen, was man später in Zusammenhang mit seinem frühzeitigen Ende unter den Speeren der Zulus gebracht hat. Außer diesem Ring trug Napoleon III. lebenslang noch ein zweites Amulett, ein wenig französische Erde in einer Kapsel.

Auch der verstorbene König Eduard von England trug einen Talisman, ein Armband am linken Arm, von dem er sich nie trennte. Es hatte dem unglücklichen Kaiser Maximilian von Mexiko gehört und war nach dessen Hinrichtung in den Besitz des damaligen Prinzen von Wales gelangt. [C. L.]

Eine diplomatische Mission. — Die Vereinigten Staaten wünschten im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts lebhaft die Hawaii-Inseln zu besetzen, die sich für sie außerordentlich gut zur Anlage einer Kohlenstation eigneten. Sie beschloffen also, mit dem damaligen Könige Kalakaua über den Ankauf der Inselgruppe zu verhandeln.

Die Regierung betraute mit dieser diplomatischen Aufgabe den General Mac Cook, einen Mann, der zwar ein biederer und tapferer Soldat war, von dessen diplomatischer Beanlagung man indes noch keine Erfahrung hatte. Er reiste nach Honolulu, der Hauptstadt des Reiches, und suchte den König auf. Nachdem er ihm den Zweck seiner Sendung auseinandergesetzt hatte, erwartete er von der farbigen Majestät eine runde, entscheidende Antwort. Kalakaua aber äußerte sich vorläufig gar nicht darüber, sondern lud den Gesandten in das nächste Hotel ein, man könne dort gemütlicher über die Sache verhandeln.

Als sie bei einer Flasche Wein saßen, ergriff der König bedächtig das Wort. „Wissen Sie, guter Freund, das Anerbieten Ihrer Regierung sagt mir nicht recht zu. Überlegen Sie sich's einmal selbst. Jetzt bin ich Beherrscher dieser Inseln, beziehe ein Jahresgehalt von vierzigtausend Dollar und habe dafür nicht das geringste zu tun. Verkaufe ich die Inseln, so verliere ich meine vierzigtausend Dollar und meine Königswürde dazu. Ich bin um kein Haar breit mehr als jeder andere Bürger, und wenn einer Ihrer amerikanischen Botschafter mich einen „elenden Nigger“ schimpft, könnte ich nichts dagegen tun, denn ich hätte ja nichts mehr zu sagen. Also meine ich, ich tue besser, mein Land nicht zu verkaufen, sondern zu bleiben, was ich bin.“

Durch diese Mannigfaltigkeit fühlte sich der Diplomat so entlastet, daß er dem König auf die Schulter klopfte und ihm ganz herzlich sagte: „Majestät, ich kann Ihnen nur recht geben. Sie sind ein grundgesunder Kerl. Behalten Sie also Ihre Inseln. Wollten Sie sie verkaufen, so wären Sie in der Tat ein kolossaler Esel!“ Nachdem auf diese Weise seine Mission kläglich gescheitert war, reiste General Mac Cook nach Washington zurück und berichtete dort in aller Harmlosigkeit die mit dem Könige geführte Unterredung. Er wurde nie wieder in seinem Leben mit einer diplomatischen Mission betraut.

Nicht ganz zwanzig Jahre später gelangten die Amerikaner aber trotzdem und noch billiger zu ihrem Ziele, indem die Hawaier, um den ewigen inneren Unruhen nach König Kalakauas Tode ein Ende zu machen, ihr Land freiwillig der Union anboten. [C. D.]

Gezähmte Hornissen. — Nach den Beobachtungen, die Pfarrer Müller zu Odenbach schon vor längerer Zeit an der großen Hornisse gemacht hat, ist dieses als besonders gefährlich gefürchtete Insekt verhältnismäßig leicht zu zähmen. Es genügt, das Tierchen an die Gegenwart des Beobachters allmählich zu gewöhnen, um es nach und nach dahin zu bringen, auf einen Lockruf herbeizukommen und aus den Händen die Nahrung zu nehmen. Durch das öftere Besichtigen, Herabnehmen und Umwenden des Korbes, in dem

sich die Hornissenkolonie befand, wurden auch die frisch ausgeschlüpfenden Jungen an diese Behandlung gewöhnt. Sie ließen sich ebenso ruhig von den Zellen, in denen sie beschäftigt waren, wegnehmen. Müller konnte sogar das mit dreißig bis vierzig Hornissen besetzte Nest in den Garten tragen, um es seinen Freunden dort zu zeigen. Die Tierchen arbeiteten dabei ruhig fort, ohne sich im mindesten stören zu lassen; ein Teil baute an den Zellen, ein anderer an der äußeren Umhüllung, andere fütterten oder liefen umher. Im Beisein der Zuschauer ließen sie sich Futter reichen, das sie sogleich an die Brut austeilten. Einzelne Hornissen flogen aus dem Korbe heraus, zwischen den Umstehenden durch aufs Feld, um neue Vorräte einzusammeln. Die vom Ausflug zurückgekehrten Hornissen hatten sich inzwischen an der



Ein Minentrichter auf der Strecke zwischen Perthes und Tahure in der Champagne.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

leeren Stelle, wo ihre Wohnung sonst stand, versammelt und schwärzten ängstlich umher. Müller brauchte ihnen nur den Korb einige Augenblicke hinzuhalten, und sogleich flogen die Tierchen hinein. Er konnte dann mit ihnen zu den neugierigen Zuschauern zurückkommen und zeigen, wie die frisch eingetragenen Vorräte verbaut und verfüttert wurden. [C. L.]

Logogriph.

Mit B soll mancher, wie man meint,
Es vor dem Kopfe haben;
Doch wenn es nun mit D erscheint,
Ist es verwandt mit Raben.
Auf das mit S gar oft sich macht
So mancher, um zu lachen.
Mit K wird es ans Licht gebracht,
Für unser Wohl zu glücken.

Auflösung folgt in Nr. 42.

Scherzrätsel.

Wenn einem Vogel ich durch einen Raut verbunden,
Wird immer noch ein Vogel vorgefunden,
Und wer ihn sieht, wird schwerlich untercheiden,
Ob es der erste oder andre von den beiden.

Auflösung folgt in Nr. 42.

Auflösung von Nr. 41:

der vierstübigen Schärabe: Herbstzeitlose.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

